

Konziliarer Prozeß: Ökumenische Versammlung in Erfurt

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland veranstaltete Mitte Juni eine deutsche Ökumenische Versammlung in Erfurt. Es ging dabei um die Frage, wie es um den konziliaren Prozeß bestellt ist, sowie um die Vorbereitung der zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz 1997.

Ein Jahr vor der für Juni 1997 in Graz geplanten *Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung* trat vom 13. bis 16. Juni in Erfurt die zur Vorbereitung von Graz gedachte deutsche *Ökumenische Versammlung* zusammen. Auf Einladung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und ihres Vorsitzenden, des Erfurter Bischofs *Joachim Wanke*, trafen sich in der thüringischen Hauptstadt 120 Delegierte und Gäste aus 13 von 14 ACK-Mitgliedskirchen sowie fünf Kirchen mit anderem Status und 350 Mitglieder von Initiativgruppen, Verbänden, Basisgruppen. Versammlungsort war die Erfurter Augustinerkirche. Dem Treffen ging eine Konsultation im Rahmen der Dekade des Ökumenischen Weltrates der Kirchen „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ voraus.

Eine Versammlung mit Verbindlichkeitscharakter

Die Erfurter Versammlung hatte – z. T. noch ehe sie begann – mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen, die kennzeichnend sind für den inneren Zustand des konziliaren Prozesses. Wenn Bischof Wanke auf der Abschlußpressekonzferenz meinte, durch Graz sei man zu Erfurt herausgefordert worden, so umschrieb er damit vorsichtig die Tatsache, daß die deutsche Ökumenische Versammlung gewissermaßen „von oben“ her angestoßen wurde. Für eine breitere lokale oder regionale Vorbereitung blieb somit wenig Zeit. Zu den Schwierigkeiten der Erfurter Ökumenischen Versammlung gehörte

auch das zeitliche Umfeld *unterschiedlicher Prozesse und Veranstaltungen*, deren Themen mit denen der Erfurter Versammlung eng verwandt sind: Der Endtext des *Sozialwortes* der beiden großen Kirchen in Deutschland befindet sich in Arbeit; die für September durch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken einberufene *Katholische Konferenz* in Hildesheim bindet gegenwärtig Kräfte. Ganz zu schweigen davon, daß der nur wenige Tage nach Erfurt terminierte *Papstbesuch in Deutschland* das publizistische Interesse an der Ökumenischen Versammlung eher gemindert haben dürfte.

Eine weitere Schwierigkeit hatte mit der bisherigen in Ost- und Westdeutschland *unterschiedlichen Qualität* des konziliaren Prozesses zu tun. Die Treffen 1988 und 1989 in Magdeburg und Dresden (vgl. HK, Juni 1989, 249 ff.) zur Vorbereitung der ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel (vgl. HK, Juli 1989, 297 ff.) bedeuteten für die Christen der ehemaligen DDR einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu einer politisch selbstbewußteren Rolle innerhalb ihres Landes.

Auch nach der Wende sahen die Initiativ- und Basisgruppen aus den neuen Bundesländern sich und ihr gesellschaftliches Engagement in der Kontinuität des konziliaren Prozesses der früheren DDR. Entsprechend groß waren und sind unter ihnen die Frustrationen über manche Entwicklungen der Nachwendezeit. Bischof Wanke hatte es sich zum Ziel gesetzt, diese Gruppen in die geplante zweite Phase des Konziliaren Prozesses einzu-

beziehen. Bei der Konstituierung der Erfurter Versammlung meinte er ohne Umschweife: „Man braucht mit vielem, was in diesen Initiativen vertreten wird, nicht einverstanden zu sein, um zu wissen, daß ihre Lebendigkeit für den Fortgang des konziliaren Prozesses ganz und gar unverzichtbar ist.“

Die Organisatoren der Erfurter Versammlung standen somit vor der Schwierigkeit, zugleich in *Kontinuität* und im *Unterschied* zu dem, was in Magdeburg und Dresden einerseits sowie Königstein und Stuttgart (vgl. HK, Dezember 1988, 552 f.) andererseits vor nicht ganz zehn Jahren begann, eine Form zu finden, die den Ansprüchen einer *verbindlichen Delegiertenversammlung* ebenso gerecht wurde wie den *Partizipationswünschen* interessierter Gruppen. Die Übergänge in Erfurt zwischen dem, was den Delegierten der anwesenden ACK-Mitgliedskirchen vorbehalten war, und den Bereichen, auf denen sich die Initiativgruppen und Gäste tummelten, waren betont fließend.

Das Versöhnungsthema war vorgegeben

Die Ökumenische Versammlung von Erfurt setzte sich zusammen aus den Debatten der Delegierten im öffentlich zugänglichen *Plenum* und in den *Arbeitsgruppen* hinter verschlossenen Türen; den thematisch ausgerichteten *Foren*, an denen sowohl die Delegierten als auch die Teilnehmer am Initiativprogramm beteiligt wurden; dem breiten Angebot an Podiumsdiskussionen, Fachgesprächen, Workshops des *Initiativprogramms*; last not least zahlreichen *liturgischen Elementen* (Tagzeitengebet, ökumenische Gottesdienste u. a.) – ein Hauch von Kirchen- bzw. Katholikentag, nur überschaubarer und improvisierter.

So familiär sich jedoch auch das Geschehen rund um die Augustinerkirche ausnahm, so vielfältig war die inhaltliche Ausrichtung. Trotz seiner zeitlichen Begrenzung auf im wesentlichen zwei Tage fand man beim Erfurter

Treffen zu *keiner nennenswerten inhaltlichen Beschränkung* – eine weitere Schwierigkeit. Sein Thema („Versöhnung suchen – Leben gewinnen“) ließ Spielraum für (zu?) vieles.

Die Arbeitsgruppen gliederten sich in vier Themenbereiche: *Spannungen und Spaltungen der Kirchen* (mit den Arbeitsgruppen: Gemeinschaft der Kirchen; Entscheidungsfindung in den Kirchen; Verhältnis zum Judentum); *akute Ausgrenzung in der Gesellschaft* (deutsch-deutsche Zukunft; Verarmung und Reichtum; Geschlechterverhältnis; Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Gewalt); *Versöhnung unter den europäischen Völkern und Nationen* (Polen, Tschechien; Friedensdienste; Glaube und nationale Identität); *globale Krisen der einen Welt* (Globalisierung von Wirtschaft und sozialer Grundrechte; Menschenrechte; schöpfungsgerechtes Handeln; ein vierter Bereich, Rüstungstransfer und Waffenhandel war bereits im Vorfeld von Erfurt nicht zustande gekommen). Kein Wunder, daß bei der Fülle von Themen in Botschaft und Arbeitsgruppenberichten – beides zusammen bildet das Ergebnis von Erfurt – viel Bekanntes zu finden war.

Noch ehe sie inhaltliche Aussagen machen konnten, schlug den Delegierten im übrigen bereits der Vorbehalt entgegen, unter dem Stichwort der „Versöhnung“ solle Konflikten aus dem Weg gegangen und harmoniesüchtig unveröhnte soziale Wirklichkeit geschönt werden. Der erste Entwurf für eine „Botschaft von Erfurt“ nannte das Mißtrauen gegenüber dem Versöhnungsbegriff „verständlich“. Bei der Versammlung selbst spielten Bedenken dieser Art keine nennenswerte Rolle.

Das Versöhnungsthema im Titel des Erfurter Treffens geht auf die Themenvorgabe der Grazer Ökumenischen Versammlung („Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“) zurück. Für die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und die Konferenz der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) als deren Trägern „drängt sich der Ruf der Menschen nach Versöhnung als zentrales Thema des Ökumenischen Prozesses

auf“, heißt es in einer 1995 erschienenen ersten Arbeitshilfe zur Vorbereitung des Grazer Treffens.

Obwohl das Versöhnungsthema gerade die in Erfurt thematisierten Beziehungen zwischen Deutschland und seinen mittel- bzw. osteuropäischen Nachbarn sehr genau traf, für andere Themen blieb es trotz aller ernsthaften theologischen Anstrengungen (u. a. von *Klaus-Peter Hertzsch* in seinem Vortrag zur Eröffnung) sperrig. Über weite Strecken war Erfurt vor allem der Versuch, die Diskussion über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung vor dem Hintergrund der veränderten Verhältnisse anno 1996 wieder aufzunehmen. Es überraschte dabei nicht, daß im Unterschied zum Ende der 80er Jahre weniger die Friedenspolitik im Mittelpunkt des Interesses stand, sondern alles, was mit der „Ökonomisierung der Gesellschaft“ und der „Globalisierung der Wirtschaft“ zu tun hatte.

Wo liegen die spezifischen Möglichkeiten?

Einige der Delegierten und Teilnehmer übermittelten den 350 000 Teilnehmern der am gleichen Tag in Bonn stattfindenden Großdemonstration gegen den Sozialabbau ihre Solidarität. Seine eigene Zuspitzung fand dieses Thema durch die Beteiligung von Christen aus den neuen Bundesländern, deren Kritik an der Marktwirtschaft der Nachwendezeit Teilnehmern aus Westdeutschland die Verhältnisse der früheren DDR zuweilen allzu leicht zuzudecken schien. Die in Erfurt und dem weiteren konziliaren Prozeß gestellte Aufgabe umriß Bischof Wanke mit einem Zitat des Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen, *Konrad Raiser*, als „grundlegende Rekonstruktion der ethischen Kultur und der Wiederherstellung des moralischen Grundgerüsts der Gesellschaft“.

Erfurt zeigte allerdings auch, *wie mühsam* der Weg dorthin ist. Zwischen denen, die eine reformerische Weiterentwicklung einer sozial und ökologisch

orientierten Marktwirtschaft verfolgen, und denen, für die wirtschaftliches Handeln allenfalls in radikaler Abkehr von der Marktwirtschaft ethisch vertretbar scheint, klafft ein tiefer und schwer zu übersteigender Graben.

Aber möglicherweise liegt das besondere Charisma einer Versammlung wie der von Erfurt nicht darin, der wirtschaftsethischen und sozialpolitischen Diskussion der letzten Monate neuartige Impulse zu geben. Der Sachstand des Konsultationsprozesses um das Sozialwort der Kirchen wurde in Erfurt kaum eingeholt. Das Eigene einer Ökumenischen Versammlung könnte dafür in der Tatsache liegen, daß Christen unterschiedlichster Konfessionen sich um Verständigung bemühen und dem gemeinsamen gesellschaftlichen Zeugnis der Christen in Deutschland Konturen verleihen.

Wenn trotz der genannten Meinungsunterschiede die *ganz große Kontroverse ausblieb*, dürfte dies mit dem übergeordneten Interesse der meisten am konziliaren Prozeß wie am Bemühen der ACK zu tun haben, die Veranstaltung nicht mit einem Eklat enden zu lassen. Ohne daß sich dies gegen die enge Zusammenarbeit von EKD und Bischofskonferenz richten muß – die Erfurter Versammlung rief in Erinnerung, wie notwendig es ist – so war im Bericht einer Arbeitsgruppe nachlesbar –, „die ACK als gemeinsames Handlungsinstrument“ weiter zu entwickeln.

Bleibt abzuwarten, was aus dem in Erfurt von *Carl-Friedrich vom Weizsäcker* gemachten Vorschlag werden wird, den konziliaren Prozeß auch über Europa hinaus wieder aufzunehmen. Erfurt und Graz wollte von Weizsäcker als Schritte auf dem Weg zu einem fortgesetzten weltweiten konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung verstehen. Dabei legte er Wert darauf, ein solcher Prozeß müsse von der katholischen Kirche mitgetragen werden – in Seoul (vgl. HK, April 1990, 159f.) war dies noch nicht der Fall – und er müsse in Zusammenarbeit mit den *nichtchristlichen Religionen* geschehen.

K. N.